

ROBERT TRABA

Brauchen wir eine neue Debatte? Der 1. September 1939 und sein Erinnern Ein Essay*

Am 29. Juli 2014 sagte der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck bei der Eröffnung der Ausstellung über den Warschauer Aufstand in Berlin u. a.:

Der deutsche Überfall auf Polen am 1. September 1939 hat sich als Beginn des Zweiten Weltkriegs tief in das Bewusstsein der Deutschen eingegraben. [...] Die anschließende, gut fünfjährige Besetzung Polens wird im kollektiven Gedächtnis nicht so stark aufbewahrt. Sie wird vor allem überlagert durch das Kriegsgeschehen in der Sowjetunion und vom Völkermord an den Juden. Es ist deshalb gar kein Zufall, dass der Aufstand im Warschauer Ghetto 1943 hier in Deutschland weit bekannter ist als der Warschauer Aufstand im Spätsommer 1944. [...] Abgesehen von einem Teil der Tschechoslowakei war kein anderes Land länger von der Wehrmacht besetzt als Polen. Kein anderes Land wurde so systematisch durch Verschleppung und Mord entvölkert, um als „Lebensraum“ für das deutsche Volk zu dienen. Die polnische Staatlichkeit wurde abgeschafft, das Land wurde wirtschaftlich ausgeplündert. Auf polnischem Boden errichtete das NS-Regime die meisten jener Konzentrationslager, in denen Millionen europäischer Juden, Millionen von Polen ermordet wurden.¹

Der politische Kontext dieser Äußerung passt unerwartet gut zu wichtigen Tendenzen in der wissenschaftlichen Aufarbeitung der deutschen Besatzungsfolgen in Mittel- und Osteuropa, die in den letzten Jahren zu beobachten sind. Am deutlichsten wurden sie in dem 2010 erschienenen Buch „Bloodlands“ des amerikanischen Historikers Timothy Snyder sowie in der daran anschließenden Debatte aufgenommen. In den Vorträgen, die Snyder in den folgenden Jahren hielt, übte er grundlegende Kritik an der Historiografie, vor allem der zum Holocaust, aber auch jener zum Zweiten Weltkrieg in Europa. Er wies darauf hin, dass sie von einer Exklusivität gekennzeichnet sei, die zur Hervorhebung der jüdischen Opfer und einer völligen Marginalisierung der Opfer unter den nichtjüdischen „Nachbarn“

* Der Beitrag basiert auf einem Vortrag an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften am 1. September 2014.

¹ GAUCK 2014, S. 2f.

geführt habe sowie zur Ignoranz gegenüber den osteuropäischen Nationen. Dies drücke sich u.a. dadurch aus, dass deren Sprachen in den Forschungen zum Zweiten Weltkrieg vernachlässigt würden. Es führe dazu, dass der Antisemitismus zu einer Erzählachse werde, während andere Narrative ausgeblendet würden, zum Beispiel die Folgen der Destruktion derjenigen Staaten, in denen es zum Holocaust kam:

A problem of context or setting arises as well. Try to think of a history of the Holocaust that notes that eight million non-Jews were murdered on the lands where the Holocaust took place, while Hitler was in power, before or during the mass murder of the Jews. If this is not mentioned, then the reader lacks the basis from which to enquire about other causal mechanisms of mass killing that might be at work in the time and place. But the fundamental narratological problem in the eastern invasions of 1939 and 1941 is the absence of local texts, the absence of sources in the local languages. Sources in German can portray the decline and fall of civilization; the absence of sources in Yiddish, Polish, and Russian make the destruction of individuals and societies seem inessential to the story.²

Die historiografische sowie die neue – zunächst in Deutschland begonnene – politische Kontextualisierung der Geschichte des Zweiten Weltkriegs vor dem Hintergrund der Okkupationserfahrungen, welche die Nationen Ostmitteleuropas gemacht haben, stehen in deutlichem Kontrast zu den Tendenzen des deutsch-polnischen Dialogs, wie sie im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts und zu Beginn des 21. Jahrhunderts vorherrschten. 2008 habe ich dies folgendermaßen zusammengefasst:

In letzter Zeit erfahre ich viel über Projekte, in denen polnische und deutsche „Vertriebene“ an Oder und Neiße einander von den tragischen Schicksalen ihres Heimatverlustes erzählen. Jemand hat diese Erscheinung sogar mit dem Satz pointiert: „Auf diese Weise, durch die Gemeinsamkeit des Schicksals, können sich Deutsche und Polen besser verstehen“. Ist das tatsächlich so? In diesem Erzählen geht die Tatsache verloren, dass – bevor ein „gemeinsames Schicksal“ sie Anfang 1945 miteinander verband – ein durchschnittlicher Pole über fünf Jahre eine oft tragische deutsche Besatzung erlebt hatte. Und gerade diese Besatzung war die primäre Erfahrung seines Schicksals. In jener Zeit erlebten die heutigen „Vertriebenen“ die „Zeit der Frauen“ (Christian Graf von Krockow), die auf ihre an der Ostfront kämpfenden Männer und Söhne warteten. „In der Erinnerung an die andere Seite“ – vielleicht ist gerade das die Formel, die einen neuen Wert in diese Erzählung bringen könnte?³

Um das deutlicher zu machen, wird hier an ein paar wichtige Ereignisse erinnert.

² SNYDER 2014, 81f.

³ TRABA 2008/09, 16.

Ereignisse

Um 4:37 Uhr des 1. September 1939 (also 10 Minuten vor dem Angriff der deutschen Truppen auf die polnische Militäranlage in Westerplatte) wurde die kleine polnische Stadt Wieluń durch deutsche Sturzkampfbomber angegriffen und bombardiert. Dies waren die ersten Kriegshandlungen des Zweiten Weltkriegs. Die erste Angriffswelle machte das Krankenhaus der Stadt dem Erdboden gleich. Die Einwohner wurden aus Bordwaffen gezielt beschossen. Bei insgesamt drei Bombenangriffen im Laufe des Tages starben bis zu 1200 der damals etwa 16.000 Einwohner. Die Gebäude der Stadt wurden zu 70% und der Ortskern durch Brände zu 90% zerstört. Der Name der Stadt wurde verdeutscht. Die Historiker charakterisieren die Zerstörung Wieluńs als einen Angriff auf ein nicht militärisches Ziel und deshalb als das erste Kriegsverbrechen des Zweiten Weltkriegs.

Der praktisch schon am ersten Tag entstandene Konflikt zwischen Besatzern und Besetzten erreichte eine bis dahin unbekannte Intensität, sogar Totalität. Bis zum Frühling 1945 wurde das Territorium des polnischen Staates nicht nur militärisch erobert und zerstört, sondern auch durch die deutsche Zivilverwaltung besetzt. Es wird geschätzt, dass im Laufe des Krieges 5,6 Millionen polnische Staatsbürger ums Leben kamen, darunter rund 2,8 Millionen Juden bzw. Menschen jüdischer Abstammung und zwischen einer halben und einer Million Angehörige anderer Minderheiten. Insgesamt verloren zwischen 15 und 20% der polnischen Bevölkerung ihr Leben. Von diesen starben „nur“ 600.000 direkt bei Kampfhandlungen.⁴ Es geht mir hier nicht um eine Konkurrenz der Opferzahlen, die zu einer leeren Rhetorik „großer Zahlen“ zu führen droht, sondern darum, zu verdeutlichen, dass die Besatzung viel mehr bedeutete als die biologische Vernichtung und Zerstörung der materiellen Grundlagen der Nationalkultur. Sie bedeutete tägliche Angst, persönliche Entwürdigung, Demoralisierung, psychische Verrohung, gesellschaftliche Fehlentwicklungen oder auch physische Ausbeutung.⁵ Wer umkam, hatte keine Möglichkeit, über seine Erfahrungen zu berichten. Wer überlebte, hatte nie eine Chance auf eine reale psychische Verarbeitung seiner Traumata. Die nachfolgenden Generationen erbten den unaufgearbeiteten Ballast dieser tragischen Erfahrungen.

Die Beziehung der deutschen Besatzungsmacht zur polnischen Bevölkerung als Untermenschen und der Verzicht auf jegliche Legitimierung irgendeiner polnischen Vertretung beschleunigte die Entstehung – praktisch

⁴ Die neuesten Untersuchungen zu den polnischen (und deutschen) Opfern des Zweiten Weltkriegs: GNIAZDOWSKI 2007/08; OVERMANS 2007/08; GLUZA 2007/08; vgl. auch MATERSKI / SZAROTA 2009.

⁵ Vgl. BÖHLER / LEHNSTAEDT 2012 und 2013 sowie POHL u. a. 2009.

vom ersten Tag der Okkupation an – der großen Widerstandsbewegung. Man schätzt, dass allein die (neben den jugoslawischen Partisanen) größte militärische Widerstandsorganisation zur Zeit des Zweiten Weltkriegs im besetzten Europa – Armia Krajowa (Heimatarmee) – 350.000 Soldaten hatte. Wenn wir über 200.000 polnische Streitkräfte im Westen und über 300.000 in der Sowjetunion hinzurechnen, ist von fast 900.000 polnischen Soldaten auszugehen, die als viertgrößte Militärkraft gegen das nationalsozialistische Deutschland kämpften.⁶

Ohne Kenntnis und Verständnis dieser Zahlen und Prozesse kann man kaum Empathie und neue Didaktisierungen des Kriegsgeschehens erwarten.

Erinnerung

Es stimmt nicht, was rechte Medien in Polen gelegentlich berichten: dass deutsche (man kann sagen: westeuropäische) Schülerinnen und Schüler nichts über den deutschen Überfall auf Polen lernen, dass sie nichts über die deutschen Verbrechen wissen, insbesondere nichts über die Vernichtung der europäischen Juden. Was aber stimmt: Die schulische Wissensvermittlung in Deutschland konzentriert sich trotz der Anwendung moderner Unterrichtsmethoden auf die Aufarbeitung „eigener“, nationaler Erfahrungen der Vergangenheit – so wie dies auch in den Schulen aller anderen europäischen Länder getan wird. Für die Erfahrungen „anderer“ ist hier kein Platz, selbst wenn es sich um Nachbarn wie Polen handelt. Darum wird die Besatzung in dieser Narration als Verbrechen geschildert, während es (auch aus praktischen Gründen) nicht als wichtig erachtet wird, sich mit den Strategien des biologischen Überlebens der besetzten Nationen zu beschäftigen, die Strategien der Widerstandsbewegungen zu analysieren usw.⁷

Eine derartige Verankerung der Okkupation im Schulunterricht ist u. a. Folge der hegemonialen Diskurse in der westeuropäischen Historiografie, deren Tendenzen vor einigen Jahren Tony Judt im abschließenden Essay zu seinem Opus magnum „A History of Europe since 1945“ treffend auf den Punkt gebracht hat. Nach Jahren der Ignoranz und des Verschweigens wurde seit den 1970er Jahren der Holocaust (und in Deutschland auch der Vernichtungskrieg) zum dominierenden, ja fast ausschließlichen Thema.

Als in den 1970er Jahren im Westen die Verbrechen an den europäischen Juden vollends aufgedeckt wurden und die Erzählung immer mehr vom Holocaust-Diskurs dominiert wurde, kam es in den Ostblockstaaten

⁶ CHIARI / KOCHANOWSKI 2003.

⁷ Vgl. GAUGER 2008.

zu einer nationalen Wende in der Sicht des Zweiten Weltkriegs (in Polen schon in den sechziger Jahren). Der Auslöser hierfür waren die Feierlichkeiten zum „30. Jahrestag des Sieges über den Faschismus“ 1975, die in deutlicher Abgrenzung vom Westen einen neuen Kurs der Geschichtspolitik einleiteten. Frankreich erklärte sogar, künftig von Gedenkveranstaltungen zum 8. Mai absehen zu wollen, um die Zusammenarbeit mit den RGW-Staaten zu vertiefen. In Polen hatte sich „die Kriegs- und Partisanenthematik erschöpft“ und die nationale Martyrologie ihre Rolle als Leitthema verloren, so dass die Geschichtspolitik um neue, bis dahin vermiedene oder gar verbotene Themen erweitert wurde, etwa um die polnischen Kriegshandlungen im Westen, um den Partisanenkrieg der Heimatarmee (*Armia Krajowa*) oder um das Heldentum des Septemberkriegs von 1939. Während bis dahin stets der Sieg und die führende Rolle der Sowjetunion hervorgehoben worden waren, wurde nun – trotz vieler Verfälschungen – ein größerer Handlungsspielraum der polnischen Nation akzentuiert, also nicht nur der siegreichen Kommunisten.⁸

Seit den 1990er Jahren wurde das Thema Holocaust durch den Opferdiskurs – auch über die Deutschen als Opfer – ergänzt. Diese neueste Tendenz hat sich parallel dazu in Osteuropa entwickelt, wo die „Siegererzählung“ durch eine Opfergeschichte ersetzt wurde (vielleicht mit Ausnahme von Polen, wo diese seit Kriegsende präsent war). Die verbreitete Viktimisierung der Kriegserzählung führt nicht nur zu einer riskanten Entkontextualisierung, sondern ändert auch nichts daran, dass es weiterhin an Analysen und didaktischen Aufarbeitungen der Besatzungserfahrungen in den vom NS-Terror heimgesuchten Ländern fehlt.

Ein weiterer Aspekt, der eine Barriere für Verständnis und Dialog über den Krieg darstellt, ist ein semantischer Unterschied: Das polnische Wort *okupacja* ist linguistisch und historisch gesehen nicht gleichbedeutend mit dem deutschen Wort *Besatzung* (auch: Okkupation, Besetzung, Fremdherrschaft). Wenn man sich ausschließlich auf „Besatzung“/„okupacja“ in seiner militärischen Bedeutung beschränkt, ohne den historischen Kontext zu berücksichtigen, so könnte man meinen, dass es in beiden Sprachen um dasselbe geht: Es ist eine fremde (meist militärische) Gewalt, und was „besetzt“/„okkupiert“ wird, ist ein Territorium (ein Staat, eine Stadt, ein Gebiet usw.). Auch die zeitliche Komponente ist in beiden Sprachen ähnlich: Eine „Besatzung“/„okupacja“ ist eine vorübergehende Inbesitznahme und unterscheidet sich von einer dauerhaften Annexion.⁹

⁸ MACHCEWICZ 2010, 524f.

⁹ In Deutschland und in Österreich wird der Begriff „Besatzungsmächte“ ohne weiteren Zusatz oft für die alliierten Besatzungsmächte gebraucht, die nach dem Zweiten Weltkrieg auch als Siegermächte oder Drei (ohne Frankreich) bzw. Vier Mächte bezeichnet wurden. Im übrigen Europa wurde nach 1939 und wird der Begriff „Besatzungsmacht“

Das Problem beginnt jedoch, wenn „Besatzung“/„okupacja“ im Kontext der unterschiedlichen historischen Erfahrungen verwendet wird. Wer Polnisch spricht, für den erinnert der Begriff „okupacja“ in erster Linie an die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs (Polen 1939–1945). In Deutschland und Österreich wird „Besatzung“ zunächst auf die Nachkriegszeit bezogen (Österreich 1945–1955, in Deutschland 1945–1949), im Sinne von „allierter oder sowjetischer Besatzung“. Da die „Besatzung“ in beiden Ländern in eine friedliche Zeit fällt, in Polen dagegen in die Kriegszeit, ist mit Sicherheit davon auszugehen, dass der Begriff dadurch zusätzlich konnotativ aufgeladen wird, auch deshalb, weil die den Besatzern zufallenden Rollen andere waren. Der polnische Erfahrungshorizont lässt eine viel geringere Bandbreite an Rollen zu. Die „Besetzten“/„Okkupierten“ in Polen waren, anders als in Deutschland, nicht bereit, die „Besatzung“/„okupacja“ als Notwendigkeit zu akzeptieren, um zum gewohnten Alltag zurückzukehren. Außerdem wurde die Besatzung Deutschlands aufgrund von Verträgen festgelegt und war von vornherein für eine begrenzte Zeit geplant. Für die Polen hängt die Interpretation von „okupacja“ ausschließlich mit dem brutalen Überfall zusammen und gilt in der Fachliteratur als beispielloser Gewaltakt.

Insgesamt fehlt es immer noch an Kontextualisierungen der Ereignisse in den östlich der Oder gelegenen Gebieten. In der westeuropäischen Geschichtsschreibung (auch in der österreichischen) wird der Holocaust zu oft außerhalb der gesellschaftlichen und nationalen Kontexte derjenigen Staaten betrachtet, in denen er stattfand. Die deutsche Besatzung wird sachlich behandelt und je nach den Bedürfnissen der vorherrschenden nationalen Narrative gedeutet (so wie es in Deutschland mit den Themen Vernichtungskrieg, Bombardierung der deutschen Städte, Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung sowie Heimatverlust der Fall ist). In der Historiografie der Staaten Mittel- und Osteuropas (auch Polens) dominieren in unterschiedlichem Maße nationale Erzählungen, die durch sozusagen inselhafte Analysen der Lage der jüdischen Bevölkerung ergänzt werden. Noch deutlicher wird die fehlende Kontextualisierung anderer/fremder Erfahrungen innerhalb der eigenen, nationalen Meistererzählung, wenn man sich dem kulturellen Gedächtnis bestimmter europäischer Länder zuwendet.

ohne weiteren Zusatz sehr oft historisch für die Besatzungsmacht Deutsches Reich im Zweiten Weltkrieg verwendet. Dabei handelte es sich oft aber auch um ein ziviles Besatzungsregime.

Fazit

Im Ostblock gab es sehr populäre Witze nach dem Muster „Frage an Radio Eriwan“. Es ruft einmal jemand das Radio Eriwan an und fragt, ob die Redaktion die Zukunft prophezeien könne? „Aber natürlich! Damit haben wir nie Probleme gehabt. Schlimmer sieht es mit der Vergangenheit aus, sie ändert sich stets ...“ Die Zeiten haben sich geändert, aber das Problem der Interpretation, vor allem in der Öffentlichkeit, ist geblieben.

2008, nach der Publikation des sogenannten Appells von Blois, wo führende europäische Historiker einen Protest gegen die Einmischung der Politik in die Geschichte unterzeichnet hatten, schrieb der britische Historiker Timothy Garton Ash in „The Guardian“, dass dem Dekretieren von Geschichte der Schulunterricht und die öffentliche Erinnerung entgegenzusetzen seien.¹⁰

Eine Vorstellung von den Kriegsschicksalen der Polen im europäischen kollektiven Bewusstsein zu vermitteln, war nie leicht und ist es auch heute nicht. Erst 1979 wurde z. B. in Westdeutschland die Erinnerung an die deutschen Verbrechen an den Polen öffentlich zum Ausdruck gebracht. Nur mit Mühe setzt sich in der öffentlichen Meinung vieler westeuropäischer Länder die Tatsache durch, dass Polen und ein großer Teil Osteuropas zwei Aggressionen erlebt haben – die deutsche und die sowjetische. Der 2009 vom Europäischen Parlament zum „Gedenktag für die Opfer aller totalitären und autoritären Regime“ erklärte 23. August (das Datum der Unterzeichnung des sogenannten Hitler-Stalin-Paktes 1939, in dessen geheimem Zusatzprotokoll die deutschen und sowjetischen Einflussphären im besetzten Polen bestimmt waren) ist bis heute ein „unbeschriebenes Blatt“ im Gedenkkalender der westeuropäischen Länder an den Zweiten Weltkrieg. In vielen linken Kreisen tendiert man dazu, zu behaupten, dass auf diese Weise der Internationale Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocausts am 27. Januar 1945 – der Tag der Befreiung von Auschwitz – aus der Erinnerung der Europäer verdrängt werde. Tatsächlich könnten aber doch beide Daten die Erzählung des tragischsten Kapitels der europäischen Geschichte – nicht nur des 20. Jahrhunderts – ergänzen.

Vor europäischen Gesellschaften liegt ein langer Weg zum Aufbau einer nicht gemeinsamen, sondern dialogischen Erinnerung (Aleida Assmann).¹¹ Es ist allerdings naiv, in dieser Hinsicht eine neue kopernikanische Wende zu erwarten, ein „Erinnerungs-Erdbeben“, das die Herangehensweise an die Vergangenheit diametral ändern werde.

¹⁰ GARTON ASH 2008.

¹¹ ASSMANN 2014.

Bibliographie

- ASSMANN, ALEIDA (2014): *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur: Eine Intervention*. München.
- BÖHLER, JOCHEN / LEHNSTAEDT, STEPHAN (Hg.) (2012): *Gewalt und Alltag im besetzten Polen 1939–1945*. Osnabrück (Einzerveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau; 26).
- BÖHLER, JOCHEN / LEHNSTAEDT, STEPHAN (Hg.) (2013): *Die Berichte der Einsatzgruppen aus Polen 1939: Vollständige Edition*. Berlin.
- CHIARI, BERNARD / KOCHANOWSKI, JERZY (Hg.) (2003): *Die polnische Heimatarmee: Geschichte und Mythos der Armia Krajowa seit dem Zweiten Weltkrieg*. München.
- GARTON ASH, TIMOTHY (2008): *The freedom of historical debate is under attack by the memory police*. [http://www.lph-asso.fr/index.php?option=com_content&view=article&id=85%3Atimothy-garton-ash-qla-liberte-du-debat-historique-menacee-par-la-police-de-la-memoire&catid=18%3Ainternational&Itemid=32&lang=en, Stand 20.8.2014]
- GAUCK 2014 = Bundespräsident Joachim Gauck anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Der Warschauer Aufstand 1944“ gemeinsam mit dem Präsidenten der Republik Polen am 29. Juli 2014 in Berlin. [http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2014/07/140729-Rede-Ausstellung-Warschau.pdf;jsessionid=CAA544EC3B65265B0C1D164297ACA54B.2_cid293?__blob=publicationFile, Stand 20.8.2014]
- GAUGER, JÖRG-DIETER (2008): *Deutsche und Polen im Unterricht. Eine Untersuchung aktueller Lehrpläne/Richtlinien und Schulbücher für Geschichte*. Schwalbach am Taunus.
- GLUZA, ZBIGNIEW (2007/08): *Das KARTA-Zentrum: Das Konzept einer namentlichen Dokumentation der polnischen Opfer des Zweiten Weltkriegs*. In: *Historie* 1, 103–107.
- GNIAZDOWSKI, MATEUSZ (2007/08): *Bevölkerungsverluste durch Deutsche und Polen während des Zweiten Weltkriegs. Eine Geschichte der Forschungen und Schätzungen*. In: *Historie* 1, 65–92.
- MACHCEWICZ, PAWEŁ (2010): „30-lecie zwycięstwa nad faszyzmem“. O polityce historycznej PRL i bloku radzieckiego [„30-jähriger Sieg über den Faschismus“. Über die Geschichtspolitik der Volksrepublik Polens und des Sowjetblocks]. In: JERZY EISLER (Hg.): *Niepiękny wiek XX*. Warschau, 523–532.
- MATERSKI, WOJCIECH / SZAROTA, TOMASZ (Hg.) (2009): *Polska 1939–1945. Straty osobowe i ofiary represji pod dwiema okupacjami* [Polen 1939–1945. Menschenverluste und die Opfer der Repressionen unter zwei Besatzungen]. Warschau 2009.
- OVERMANS, RÜDIGER (2007/08): *Kriegsverluste im Kontext von Reparationsinteressen*. In: *Historie* 1, 93–102.
- POHL, DIETER / HARTMANN, CHRISTIAN / HÜRTER, JOHANNES / LIEB, PETER (2009): *Der deutsche Krieg im Osten 1941–1944. Facetten einer Grenzüberschreitung*. München.
- SNYDER, TIMOTHY (2014): *Commemorative Causality*. In: *Modernism/Modernity*, H. 1, 77–93. [<https://muse.jhu.edu/journals/modernism-modernity/v020/20.1.snyder.html>, Stand 11.8.2014]
- TRABA, ROBERT (2008/09): „Die andere Seite der Erinnerung“. Über das Gedächtnis in der historischen Erfahrung Ostmitteleuropas im 19. und 20. Jahrhundert. In: *Historie* 2, 11–21.